

STUDIENBIBLIOTHEK INFO

Bulletin der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung

Editorial

Seit 2011 recherchiert der Historiker Bernd-Rainer Barth in Berlin intensiv im Archiv des Bundesbeauftragten für die Unterlagen der Staatssicherheit der ehemaligen DDR (BStU), im Bundesarchiv in den Beständen der Stiftung Parteien und Massenorganisationen der DDR (SAPMO), im ehemaligen Zentralen Parteiarchiv der SED, im Landesarchiv Berlin und in der Akademie der Künste. Sein Bericht in diesem Info beleuchtet das Verhältnis Theo Pinkus und die DDR mit neuen Einsichten.

Die Historikerin Iris Blum hat ihre Arbeit zu Miriam Pinkus mit einem Text abgeschlossen, der die Grundlage zu einer szenischen Lesung bildet. Dramaturgisch wird er ausgearbeitet von Severin Perzig und im September 2014 vom Sogar Theater auf die Bühne gebracht.

Agata Czarkowska aus Wrocław/Breslau hat im Studienbibliothek-Info Nr. 50 einen Einblick in ihre

Recherchen zu den Ursprungsfamilien von Theo Pinkus gegeben. Daraus entstand der Plan einer Studienreise nach Breslau. Im Mai dieses Jahres war es dann soweit. Esther Burkhardt berichtet darüber.

Die Katalogisierung unseres Zeitschriftenbestands wird Anfang 2014 abgeschlossen sein.

Danach werden die Zeitschriften nach Berlin gehen. Somit werden wir dem Leben und Wirken von Theo Pinkus auf eine besondere Weise gerecht: Die Städte Zürich und Berlin waren für Theo politisch, beruflich und privat die zentralen Orte seines Lebens. Der Buch- und Archivbestand ist bereits heute in der Zentralbibliothek Zürich der Öffentlichkeit zugänglich, die Zeitungen und Zeitschriften werden mittelfristig im Bestand des Preussischen Kulturbesitzes ihren Platz finden.

Die Stiftung Studienbibliothek erarbeitet zur Zeit mit einer Studentin der HTW Chur die Neugestaltung der website, auf der wir dann regelmässig Arbeitsergebnisse von Forschungen und Recherchen veröffentlichen werden, welche die Stiftung initiiert hat.

Anfang 2014 hoffen wir, euch unsere neue Homepage präsentieren zu können, und sind gespannt auf eure Kommentare.

Am 30. Juli 2014 jährt sich der Geburtstag von Frans Masereel zum 125. Mal.

Einige erinnern sich sicher noch an die grosse Ausstellunglässlich des 100. Geburtstags von Masereel im Stadthaus Zürich, die Theo Pinkus zusammen mit dem damaligen Stadtpräsidenten Josef Estermann eröffnete.

Nicht alle wissen: Die Stiftung Studienbibliothek ist zusammen mit der Frans-Masereel-Stiftung Saarbrücken im Besitz der Welt-

rechte am Werk von Frans Masereel. Im Sommer 2014 werden wir mit einer Veranstaltung an den grossen Holzschneider, den belgischen Humanisten und Weltbürger erinnern. 100 Jahre nach Beginn des Ersten Weltkriegs, den Masereel in Genf im Exil verbrachte, wo er als Künstler ein eindrückliches Werk gegen den Krieg schuf.

Stefan Zweig schrieb in seinen Erinnerungen: »Da war Frans Masereel, der mit seinen Holzschnitten gegen die Greuel des Krieges (...) das überdauernde zeichnerische Denkmal des Krieges schnitt, diese unvergesslichen Blätter in Schwarz und Weiss, die an Wucht und Zorn selbst hinter Goyas »Desastros de la guerra« nicht zurückstehen.«

B. W.-R.

Einladung zum Jahresend-Apéro

am Mittwoch, 18. Dezember 2013, ab 17 Uhr in der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Quellenstrasse 25, 8005 Zürich, 1. Stock.

Um 18 Uhr liest Fabian Brändle aus dem noch unveröffentlichten Buch: »Pogrom in Zürich? Der Aussersihler Italienerkrawall von 1896«

Wir freuen uns auf euer Kommen und bedanken uns herzlich bei allen Spenderinnen und Spendern für ihre Unterstützung der Studienbibliothek im Jahr 2013 und wünschen allen ein gutes Jahr 2014.

Vorankündigung

**»DIE KÜNSTLERISCHE
AUSEINANDERSETZUNG
VON FRANS MASEREEL
MIT KRIEG UND GEWALT.«**

Vortrag von Karl-Heinz Kles aus Hannover am Mittwoch, 2. Juli 2014 um 20 Uhr im Anschluss an die Generalversammlung des Fördervereins der Stiftung Studienbibliothek, Eintritt frei. Den Ort geben wir in einer gesonderten Einladung noch bekannt.



StiftungsrätInnen auf Studienreise:

Erstmals in der Geschichte der Stiftung Studienbibliothek begab sich eine Gruppe von StiftungsrätInnen auf eine gemeinsame Studienreise. Anlass dazu war der an die polnische Germanistin und Historikerin Agata Czarkowska vergebene Forschungsauftrag, den Spuren der Herkunftsfamilien von Theo Pinkus und Else Flatau in Breslau nachzugehen.

Mit Gisela Wenzel fuhr ich schon einen Tag vor unserer Gruppe von Berlin nach Breslau. Die Reise von Zürich nach Berlin und Tage später von Berlin nach Breslau per Bahn zu erleben war mir wichtig für den Versuch, in Ansätzen einzutauchen in die Geschichte der Pinkus-Familie, in der Reisen zwischen Zürich, Berlin und Breslau eine wichtige Rolle gespielt haben. Dass in eben meinem Nachtzug-Abteil des Euro-Night drei Berlinerinnen von einem Salecina-Workshop herkommend zurückreisten, war ein unerwarteter Zufall und führte zu anregenden Gesprächen über die Rolle von Theo Pinkus als Stifter von Salecina, welche den Berlinerinnen nicht bekannt war!

Am späten Nachmittag des 2. Mai 2013 trafen wir uns im ›Domhotel Tumsky, in Augennähe der Dominsel, des ältesten erhaltenen Stadtteils von Wroclaw/Breslau: von der Familie Pinkus die Stiftungsräte Ona und André (mit Sabina), Enkel Pablo Pinkus mit seiner Frau Andrea, dann die Stiftungsrätinnen Brigitte Walz-Richter, Gisela Wenzel und ich, Bruno Hangarter, zudem Stiftungsrat Gerd Roscher aus Hamburg, dem wir den Kontakt zu Agata Czarkowska verdanken.

An diesem Abend stellte uns Agata im philologischen Institut der Universität Wroclaw in einem einstündigen Vortrag die ersten Resultate ihrer Recherchen vor. Agata zeichnete ein lebendiges Porträt der jungen Else Flatau in den Jahren 1904–1908, in ihrem Ausbruch aus der wohlbehüteten



Foto Esther Burkhardt Modena: Jan Pacholsky führt durch die historische Altstadt, hier die Gruppe in einem Park

väterlichen Familie in die Ungewissheit einer Karriere als Schauspielerin und in die Ehe mit Felix Pinkus. Ihre Recherche untermalte sie eindrücklich mit den Orten dieser Familienwelten in Breslau, welche sie entweder mit Fotos von noch bestehenden Gebäuden oder aber mit historischen Ansichtskarten belegen konnte. Als Ersatz für das nicht mehr vorhandene Thalia-Theater, in dessen Ensemble Else nicht aufgenommen wurde und deshalb nach Berlin auswich, organisierte Agata für uns einen Besuch in der Oper, um uns etwas die Luft vergangener Theater-Romantik schnuppern zu lassen.

Die von Agata für ihre Stadtführungen ausgesuchten Orte hatten einerseits einen engen Bezug zu den Familien Pinkus und Flatau und andererseits zeigten sie uns eine Stadt, welche in ihrer tausendjährigen wechselhaften Geschichte nicht nur Mittelpunkt deutscher Kultur in Schlesien war – etwa symbolisiert durch das Denkmal für den Dichter Joseph von Eichendorff –, sondern in den Dreissigerjahren eine Hochburg des Nationalsozia-

lismus, wo in der ›Jahrhunderthalle‹, einem architektonisch einmaligen Rundbau für Messezwecke, erbaut 1913 und seit 2006 UNESCO-Weltkulturerbe, Hitler schon vor 1933 Massenaufmärsche inszenierte.

Mit Gisela Wenzel zusammen hatte ich tags zuvor nach Spuren des historischen Breslau gesucht, so wie es zur Zeit der Jugend

von Felix Pinkus und Else Flatau um 1900 ausgesehen haben mag. Wie wir an diesem Abend von Agata Czarkowska erfuhren, wurden sowohl die Charlottenstrasse (hier wohnte die Familie Flatau) wie auch die Hohenzollernstrasse (Familie Pinkus) mit ihren bürgerlichen Häusern restlos zerstört (siehe auch Studienbibliothek Info Nr. 50).

Ein wichtiges Denkmal für die vergangene jüdische und neu

Foto Ona Pinkus: Besichtigung der Jahrhunderthalle



Breslau, 2. bis 5. Mai 2013

wieder entstehende Kultur ist die Synagoge »Zum weissen Storch«, welche dank ihrer engen Nachbarschaft mit wirtschaftlich wichtigen Gebäuden, u.a. die Börse, von den Nazis nach der Pogromnacht 1938 nicht zerstört wurde, ganz im Gegensatz zur neueren, prächtigeren Synagoge – eine der

schönsten Deutschlands überhaupt! Wegen der Festtage (1. Mai, polnischer Nationalfeiertag am 3. Mai) war die Synagoge nicht zugänglich. Doch in einer angenehm geheizten Gastwirtschaft vor dem zur Synagoge führenden Hof, wo Mazze und wunderbares koscheres Essen angeboten werden, erfuhren wir, dass die heute gerade noch um die 350 Mitglieder zählende neue jüdische Gemeinde ihre Gottesdienste nur anlässlich von besonderen Festanlässen im grossen Saal der Synagoge feiert, ansonsten in als Bethaus genutzten angrenzenden Räumlichkeiten.

Der Besuch des alten jüdischen Friedhofs in symbolhaft strömendem Regen brachte uns physisch die totale Zerstörung dieser jüdischen Gemeinschaft zu Bewusstsein. So spricht der polnische Historiker und Direktor des Historischen Museums Wroclaw von »einer zerstörten Welt. In Breslau wurde eine jüdische Welt mit jahrhundertealter kultureller, wirtschaftlicher wie allgemeuropäischer Bedeutung unwiederbringlich vernichtet«. (Lagiewski [1996]: Monografie Breslauer Juden 1850–1944). Der Friedhof, in dem bis 1944 auch Opfer des Holocaust beigesetzt wurden, ist heute Museum. Seine Grabmäler werden nach langjähriger Vernachlässigung restau-



Foto Ona Pinkus: Am Eingang des alten jüdischen Friedhofs

riert. Sie dokumentieren auf erschütternde Weise das Aussterben der alten jüdischen Kultur des früheren Breslau. Da die Totenregister zusammen mit allen gereteten Dokumenten der jüdischen Vorkriegsgemeinde heute in Warschau aufbewahrt werden, konnte Agata die Gräber der Familien

Pinkus und Flatau vorläufig nicht ausfindig machen.

Dass der alte jüdische Friedhof weder durch die Nazis noch vom volkssozialistischen Polen zerstört wurde, hat wahrscheinlich mit der Tatsache zu tun, dass sich hier auch das Grab von Ferdinand Lassalle befindet, auf dem an diesem 1. Mai ein grosses Blumengebilde niedergelegt wurde.

Die vier Tage in Breslau haben mir ein Wechselbad der Gefühle beschert. Einerseits war da viel Trauer und Erschütterung über unwiederbringlich zerstörte Lebenswelten. Andererseits zeugt es auch von Mut, durch den Wiederaufbau des historischen architektonischen Erbes sich der Geschichte zu stellen. Und schliesslich erlebte ich eine unbeschwerte Breslauer Jugend, welche sich keinen Deut scherte um einen Aufmarsch von Uniformen am Nationalfeiertag des 3. Mai, sondern zu hundertten mit Gitarren über der Schulter

Forschungsauftrag an Agata Czarkowska

Die umfangreichen hinterlassenen Dokumente der Eltern von Theo Pinkus sind nur im Ansatz in der Doppelbiografie über Amalie und Theo Pinkus verarbeitet. Sie weisen zurück in grossbürgerliche jüdische Lebenswelten, welche durch den Holocaust aus dem Gedächtnis des heutigen polnischen Wroclaw vollständig ausradiert wurden. Agata Czarkowska hat einen offen formulierten Auftrag erhalten, den Spuren der Herkunftsfamilien von Pinkus-Flatau nachzugehen.

Agata hat im September 2012 während einer Woche in der Zentralbibliothek Zürich Dokumente aus dem Nachlass der Eltern Felix Lazar Pinkus und Else Flatau gesichtet und anschliessend in Breslau über 1000 eingescannte Seiten aus Tagebüchern und Briefen verarbeitet.

Von einem Augenschein im ehemaligen Breslau versprochen wir uns Anregungen für weiterführende Forschungsaufträge, nicht zuletzt auch auf dem Hintergrund der Recherchen von Iris Blum zum Leben von Miriam Pinkus, der jüngeren Schwester von Theo. Miriam lebte zwischen ihrem 13. und 16. Lebensjahr bei den Grosseltern Flatau in Breslau. Emotional wichtiges Bindeglied mit der Familie war für Miriam die Schwester von Theos Mutter Else, Friedel Flatau, welche sie in Breslau oft besuchte. Während das Ehepaar Pinkus-Flatau nach der Rückkehr in die Schweiz Grossmutter Zerline Flatau 1939 nach Zürich retten konnte, wurden alle übrigen Familienangehörigen Opfer des Holocaust. Frieda Flatau (geb. 1889) zog 1939 nach Berlin, arbeitete dort im Jüdischen Kulturbund. Sie wurde 1941 zuerst ins Ghetto Lodz (Litzmannstadt) und von dort 1942 ins Vernichtungslager Kulmhof deportiert, wo sie ermordet wurde.

Der Stiftungsrat hat Gisela Wenzel Auftrag gegeben, Schritte zu unternehmen, damit für Friedel Flatau an ihrem letzten frei gewählten Aufenthaltsort in Berlin, an der Nürnberger Strasse, ein »Stolperstein« gesetzt wird.

Esther Burkhardt Modena

Zur Geschichte von Breslau von 1938–1945 – 1

Das Schicksal der Synagoge ›Zum weissen Storch‹ ist eng verbunden mit jenem der Juden unter Nazi-Deutschland und dem Nachkriegspolen: aus der vormals drittgrößten jüdischen Gemeinde Deutschlands emigrierte die Hälfte bereits vor der Pogromnacht 1938. Ab November 1941 wurde die verbliebene jüdische Bevölkerung systematisch in Vernichtungslager deportiert, aus denen im Mai 1945 nur 30 Überlebende nach Wroclaw zurückkehrten! Bis 1947 sollen gegen 14'000 jüdische Rückkehrer wieder in der Stadt gelebt haben. Neue antisemitische Umtriebe mit zum Teil pogromartigen Zügen zwangen sie 1946 und nochmals 1968 zu erneuter Emigration, diesmal hauptsächlich mit dem Ziel Israel. Die heutige jüdische Gemeinde hat keinerlei personelle Verbindung zu den vertriebenen und im Holocaust umgekommenen Menschen. Es ist eine neue Generation von Enkeln aus jüdischen Familien aus ganz Polen, welche sich bewusst in Wroclaw als Teil einer jüdischen Gemeinde niedergelassen hat und einerseits nach Spuren der zerstörten Gemeinde sucht, andererseits aber auch unabhängig davon eine neue Identität aufbaut.

Esther Burkhardt Modena

zum grossen Marktplatz strömte, wo sie gemeinsam für das Guinness-Buch der Weltrekorde alte Beatles-Lieder spielten und sangen, um dann am späteren Nachmittag in kleinen Gruppen in den Parks zu sitzen und weiter zu musizieren und ihre eigenen Lieder zu singen.

Was Agata und unsere Führer durch das historische Breslau und durch den alten jüdischen Friedhof in bestem Deutsch und unter Hinweis auf viel laufende Aufarbeitung der Geschichte zu berichten wussten, stimmt versöhnlich und zuversichtlich dahin, dass eine Versöhnung zwischen Deutschen und Polen für eine junge Generation Tatsache geworden ist.

Im Stiftungsrat werden wir entscheiden müssen, ob eine Auswei-

Foto Ona Pinkus: die Gruppe vor dem Dom



tung des Forschungsauftrags an Agata auf die in Warschau vorhandenen Quellen angestrebt werden soll. Da es weniger um den politischen Werdegang von Theos Eltern und von Theo selber, sondern eher um Familienforschung – hier um die Zerstörung jüdischer Lebenswelten – ginge, müsste hier eine klare Eingrenzung vorgenommen werden. Auch müssen wir uns überlegen, in welcher Form die Forschungsergebnisse von

Agata Czarkowska und jene von Iris Blum publiziert und so einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden könnten.



Oben: Foto Ona Pinkus: In der Markthalle

Gegenüberliegende Seite unten: Foto Esther Burkhardt Modena: Lassalle-Grab und Foto Ona Pinkus: Der alte jüdische Friedhof

Zur Geschichte von Breslau von 1938–1945 – 2

1944 erklärte Hitler die Stadt zur Festung. Mit dieser militärisch völlig sinnlosen Durchhalteparole gab die deutsche Wehrmacht die Stadt der Zerstörung durch die Endkämpfe gegen die vorrückende Rote Armee preis. Im Januar 1945 erfolgte der Befehl, die gesamte Bevölkerung zu evakuieren und durch den kalten Winter westwärts zu schicken, was Zehntausenden das Leben kostete. Die Breslauer – sofern sie nicht schon früher geflohen oder zu spät evakuiert worden sind, wurden von den fanatisierten Nationalsozialisten in ihrer Festung praktisch in Geiselhaft genommen. In diesen letzten Kriegshandlungen wurden zwischen 65 und 80% aller Gebäude, darunter 400 bekannte Baudenkmäler, zerstört. Bis Juli 1945 kehrten zu den rund 150'000 in der Festung Breslau verbliebenen Bewohnern etwa gleichviele deutsche Bürgerinnen und Bürger in die von den Militärbehörden der Roten Armee an Polen übergebene Stadt mit dem alten polnischen Namen Wroclaw zurück, gleichzeitig begann die Ansiedlung von Menschen aus dem ehemaligen Ostpolen (neu von der Sowjetunion annektiert) in der Stadt. Die deutsche Bevölkerung in den ehemaligen schlesischen Ostgebieten wurde enteignet und bis 1948 zwangsweise ausgesiedelt. 1948 lebten in Wroclaw 300'000 polnische und noch 7000 deutsche BürgerInnen. Heute ist es eine vollkommen polnische Stadt mit rund 640'000 EinwohnerInnen, davon 140'000 Studierende an den verschiedenen Hochschulen.

Die historische Altstadt ist ab 1945, vor allem aber seit der Wende 1990, weitgehend nach alten Plänen aus habsburgischer Zeit rekonstruiert worden. Die jüdische und die deutsche Vergangenheit Breslaus wurde in Ausstellungen und Publikationen wieder entdeckt. Durch die Öffnung der Erinnerung und Geschichte gegenüber ihrer vielseitigen und komplexen Vergangenheit (Habsburger, Böhmen, Preussen) zeigt Breslau heute als europäische Kulturhauptstadt ein neues Selbstbewusstsein, nicht zuletzt auch in Abwehr des Zentralismus aus Warschau.

Esther Burkhardt Modena

23. Geburtstag: Wiedertreffen und Heirat mit Felix Pinkus

Am 5. September 1906, also am ihren Geburtstag schreibt Else in ihr Tagebuch:

»Ich bin heute 23. Ich kann ganz gut so alt sein und doch ist es mir, als wäre ich noch keine 20. Ich erinnere mich, dass mir früher 23 Jahre als sehr respektables Alter galten und ich fühle mich doch noch so furchtbar jung, weil ich das Gefühl habe noch so wenig zu können und zu wissen, und das liegt wohl daran, dass ich noch so gar nicht ich bin, dass ich eine Schülerin bin, und auch daran, dass ich wie ein Kind mit grossen Augen in die Ferne schaue, in das wunderbare Land der Zukunft. Weil ich so gar nicht weiss, was ja aus mir wird, deshalb kann ich mir gar nicht vorstellen, dass ich 23 Jahre sein soll, ein Alter, in dem man doch schon etwas sein könnte. (...) ich habe in den letzten Jahren manch schwere Stunden durchlebt. Stunden in denen ich ratlos war. Aber ich bin Optimist geblieben.«

Dann erst weiter am 27 März 1907:

»Und der neue Tag beginnt über ein halbes Jahr später, (...) ob damit wohl ein neues Leben, ich weiss es nicht (...). Ich hatte ein Erlebnis (...) ob es mein Leben wenden und gestalten wird steht in der Zukunft geschrieben. Ich bin heute in der Nacht zu der Erkenntnis gekommen, dass die letzten Jahre meines Lebens trotz aller Wendepunkte leer waren. (...) heute ist es mit einem Kuss geändert worden. (...) und der Prinz der das Dornröschen weckte? Seit c.a. 8 Jahren kennen wir uns flüchtig, waren einander sympathisch, aber vor 2 Jahren haben wir uns das erste Mal wieder gesehen. (...) Sein ganzes Leben hänge davon ab, ob ich ihm Hoffnung gebe. Er sagte, er würde mich unfassbar lieben. Ich wusste nicht was ich sagen sollte. (...) Ich glaube, aus diesen Dornröschen Schlaf zu erwachen nach und nach. Und das wird alles in mir erwecken. Ich hatte die letzten Jahre eine wahre Sehnsucht nach Lieben, nach geben (...) jetzt klopft sie an meine Tür (...). Ich hatte ihn schon früher sehr gern und kenn ihn nun als Menschen wie ich ihn mir einmal als Kamerad für Leben gewünscht. (...) mit 26 Jahren – er ist nette 2 Jahre älter als ich – privat Dozent. Wie sehnlichst wünsche ich mir einmal einen Gatten, der mir alles was mir fehlt geben könnte, zu dem ich aufblicken könnte (...). Wir haben dieselbe innere Entwicklung durchgemacht und wir den-

ken und empfinden so gleich, dass es fast beängstigend ist (...).«

Am nächsten Tag beschreibt Else ihre gemeinsamen Stunden im Wald: Sie sind spazieren gegangen und haben sich gegenseitig Gedichte vorgelesen:

»Aber ich habe das Gefühl, dass ich ihn wirklich liebe, wenn auch noch nicht so wie er mich.«

Am 23. Juni 1907 schrieb sie über den Zustand ihrer Liebe:

»Wir sind in der Frühlingszeit unserer Liebe. (...) ob wir uns gefunden hätten, wenn ich ihn ein halbes Jahr später kennen gelernt hätte (...). Wenn ich so darüber nachdenke, glaube ich wirklich, dass das Schicksal uns zusammen geführt haben muss. Ich bin ihm das vertraute Weib und er mir geistig und seelig der vertraute Mann.«

Am 19. März 1908 ist der Tag der Hochzeit von Else, sie schreibt:

»Mein Hochzeitstag! So schnell wie nie gedacht gekommen! (...) ich empfinde ihn nicht als einen neuen Lebensabschnitt. (...) Wir kennen uns, er hat mich manche Träume gekostet, aber enttäuscht können wir beide nicht mehr werden. Und nun ziehen wir im Sturm und Drang einer ungewissen Zukunft entgegen. Wie ich es immer gewünscht: eine gerade Strasse entlang (...). Ich will über die Liebe schreiben, über das Leben schreiben – lieben, leben, in Wirklichkeit und auf der Bühne. „Ich füll mir das Leben bis zum Rand.«

Schon einen Monat nach der Hochzeit schreibt sie über den gemeinsamen Alltag:

»Ich nahm mich schon so zusammen um seinen Stimmungen gerecht zu werden, (...) er ist böse bei der geringsten Kleinigkeit. Weil der Hund so oft ein Streitobjekt ist, will ich ihm sagen, er soll ihn wegschenken, trotzdem ich sehr an ihm hänge. Oder ihn töten lassen...er mag ihn nicht. Ich nahm mir vor, mehr zusammen zu machen, mir Worte zu überlegen, was ich spreche. Wenn ich nur weniger nervös wäre und ich mich nicht so oft aufregen würde, und wenn mir nicht immer die Tränen kämen. Man muss sich einander zubiegen, aber nicht brechen lassen.«



Verdächtige Veteranen der ›Roten Kapelle‹ – Theo Pinkus und seine Freunde im Spiegel der Partei- und Staatssicherheitsarchive der DDR

In den Zeiten des Kalten Krieges konnte sich wohl jeder Grenzgänger zwischen Ost und West der erhöhten Aufmerksamkeit verschiedener geheimer Nachrichtendienste, Polizei- und Abwehrapparate sicher sein. Wenn dieser dann noch, wie Theo Pinkus, als randständiger undogmatischer Linker, ›roter Büchernarr‹, transnationaler Netzwerker und Geschäftsmann unterwegs war, der sich in späterer Zeit konsequent der Logik der bipolaren Nachkriegsordnung verweigerte und über eine Unzahl ›verdächtiger Kontakte‹ in beinahe allen politischen Lagern verfügte – verwundert die besondere Fürsorge geheimer Beobachter auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs nicht wirklich.

Während die fast lebenslange Überwachung durch die Schweizerische Bundesanwaltschaft bereits mehrfach thematisiert wurde,¹ ist die entsprechende Überwachung des Zürcher ›Bewegungskünstlers‹ durch östliche Dienste erst in ihren Anfängen untersucht. Während die über ihn vorhandenen ungarischen, polnischen und russischen Geheimdienstakten und Parteiunterlagen noch ihrer Entdeckung harren, sind die ihn und seine engsten Freunde betreffenden Unterlagen in den ehemaligen DDR-Archiven von SED und Staatssicherheit nach aufwändigen Recherchen zu einem grossen Teil erschlossen.

Ebenso wie die so genannten Westemigranten in der DDR (zu denen man ihn durch seine erzwungene Flucht aus Nazi-Deutschland in einem weiteren Sinne auch zählen könnte) war die Person Theo Pinkus immer wieder Projektionsfläche für Verdachtsfantasien und Verschwörungskonstruktionen – besonders ausgeprägt in der Hochzeit west-

östlicher Agentenhysterie der späten 1940er und frühen 1950er Jahre. Insofern geben diese Quellen oft mehr über die Obsessionen und Wahrnehmungsdefizite ihrer Verfasser preis als über die realen Personen, von denen sie handeln. Die gegen ihn angestregten ›Überprüfungsmassnahmen‹ der Zentralen Parteikontrollkommission (ZPKK) der SED, die ihn denunzierenden wachsamen Genossen, die ›operativen Kontrollen‹ bzw. der 1961 eröffnete Gruppenoperativ-Vorgang ›Verschwörer‹ der DDR-Staatssicherheit belegen dies deutlich. Viele dieser Dokumente sind – verstreut über mehrere Archive – nur bruchstückhaft überliefert und verweisen auf sowjetische Interessen. Der grösste und interessanteste Teil des Theo Pinkus betreffenden Materials dürfte mit der Vernichtung der Unterlagen der ›Hauptverwaltung Aufklärung‹ im Jahre 1990 verloren gegangen sein – oder aber in den nach wie vor unzugänglichen russischen Geheimdienstarchiven lagern.²

Nicht nur in Bezug auf die Archive der ehemaligen DDR stellt sich freilich die Frage, ob man aus den archivarisches Spuren, welche die Praxis des ubiquitären behördlichen Misstrauens in den Polizeiarchiven weltweit hinterlassen hat, überhaupt verlässliche Geschichten und Biografien rekonstruieren kann. Auf die Fallstricke im Umgang mit solchen Geheimunterlagen hat Anson Rabinbach bereits vor Jahren am Beispiel des Lebens von Otto Katz (André Simone) hingewiesen: »Als nicht intendierter und mitunter gewollt naiver Leser kann der Historiker nur allzu leicht in die widerstreitenden Erzählungen von Schuld und Unschuld, Integrität und Verrat, Opferschaft und Kollaboration verstrickt werden, die

hervorzubringen Daseinszweck von Archiven ist. So kommt es, dass die Historiografie nach dem Kalten Krieg häufig auf höherer Ebenegenau die Anschuldigungen und Gegenanschuldigungen fort-schreibt, die einst die Zeitgenossen einander zuflüsterten oder an den Kopf warfen.«³ Dieser Gefährdung zu begegnen oder sie zu mindern, bedeutet nicht nur, den gesunden Menschenverstand zu benutzen, die Gebote wissenschaftlicher Quellenkritik zu beherzigen und auf möglichst breiter Quellenbasis zu argumentieren, sondern auch die Logik und Arbeitsweise von Geheimdiensten und Überwachungsbürokratien in Rechnung zu stellen.

Der erste Schatten eines Verdachts fiel bereits im Sommer 1948 auf Theo Pinkus, im Kontext der ›Diligentia-Affäre‹ und der SED-Untersuchungen gegen Hans Holm. Theos ›ältester Freund‹ aus Berliner Tagen, gerade erst aus dem norwegischen Exil nach Deutschland zurückgekehrt, hatte bei ihm in Zürich übernachtet. Die SED-Führung hatte den erfahrenen früheren Verlagsfachmann der Komintern mit einem delikaten Auftrag in die Schweiz geschickt. Holm sollte in Basel mit dem Treuhänder der Diligentia AG diskret über die Rückführung von Teilen des dort verwalteten KPD-Vermögens verhandeln. Holms unkonspiratives Verhalten bei seiner zweiten Reise in die Schweiz führte Anfang 1949 zu seiner kurzzeitigen Verhaftung in Basel und zur Beschlagnahme der Vermögensunterlagen dieser Gesellschaft (die Schweizerische Bundespolizei hatte den Treuhänder und einen Rechtsanwalt abgehört).⁴ Die ZPKK weitete kurz darauf ihre Untersuchungen auf Holms sämtliche frühere Kontakte aus, von denen viele zur

Fraktion der so genannten Versöhnler zählten, wie etwa Alexander und Lene Radó, Egon Erwin Kisch, Paul und Hede Massing, Franz Demuth, Max Frenzel u.a. Der Abwehrfachmann im zentralen Parteiapparat Paul Laufer⁵ notierte im Januar 1951: »In dem Bild, was wir zu Holm haben, sind die Beziehungen zur [Lene] Radó nicht eine Ausnahme in einer Reihe von nicht einwandfreien internationalen Beziehungen, sondern alle Beziehungen des Holm (...) haben einen ähnlichen Charakter wie der zur Radó. So zu Pinkus, der in der Schweiz ein Antiquariat besitzt, das ausnahmslos auch die Bücher aller Parteifeinde vermittelt, u.a. auch in die DDR. In der DDR kauft er die antiquarischen Bücher auf. Diese Aufkäufe sind unter dem Gesichtspunkt der Verschleuderung wertvoller antiquarischer Bücher zu sehen.« Laufer schliesst seinen zehnteiligen Bericht mit der Feststellung: »Ich sah und sehe Holm als Parteifeind, aber nicht als Einzelperson, sondern im Zentrum einer Agenten-Organisation.«⁶ Bereits im September 1950, nach den Enthüllungen der Kontakte von SED-Funktionären zum angeblichen US-Agenten Noel Field, hatte die Schweiz-Remigrantin Anna v. Fischer⁷ (frühere Ehefrau des KPS/PdA-Mitglieds und Vorsitzenden der Centrale Sanitaire Suisse, Dr. Hans v. Fischer) vor Holm und Pinkus gewarnt: »Im Übrigen gefiel mir die ganze Angelegenheit nicht, da Gen. Holm schon in der Schweiz bei Pinkus (Buchhändler) anlief und dort auch wohnte. Ich klärte Gen. Holm (Sommer 1948) schon darüber auf, dass Pinkus ein Renegat und jetzt Mitglied der S.P. sei. Gen. Holm zerstreute meine Bedenken mit dem Bemerkens, dass Pinkus ein guter Geschäftsmann sei. Derselbe Pinkus benutzte später diese angebahnten Beziehungen zu wiederholten und ausgedehnten Reisen in das Gebiet der DDR und fast alle grösseren Verlage unterhalten mit ihm geschäftliche Beziehungen. Sein Anlaufverlag in Berlin war Volk und Welt und seine engsten Beziehungen unterhielt er mit Gen.

Tschesno. Ich kann es nicht mit Bestimmtheit sagen, aber ich habe das Gefühl, dass Pinkus ein Schumacheragent⁸ ist.«⁹ Der Gründer und erste Leiter des Verlags ›Volk und Welt‹, Michael Tschesno-Hell, eine in der Regel gut unterrichtete Vertrauensperson der Sowjets, als KPD-Emigrant in Frankreich und der Schweiz u.a. für die sowjetische Militäraufklärung tätig, geriet als Westemigrant Anfang der fünfziger Jahre selbst in Verdacht.¹⁰ In vorausseilender Wachsamkeit und zum eigenen Schutz schildert er – kurz bevor Hans Holm im April 1952 aus der SED ausgeschlossen wird –, wie Holm in engster Zusammenarbeit mit Pinkus Geschäfte und Transaktionen zu Ungunsten der DDR getätigt habe. Zu dem verdächtigen Schweizer Buchhändler bemerkt Tschesno, dieser sei der »Sohn eines ehemaligen deutschen Genossen, der sich in Schriftstellerkreisen in Berlin bewegte.«¹¹ Er selbst war ebenfalls in der KPD und arbeitete bei Münzenberg. Er wurde später Mitglied der Schweizer Partei, trat aber während des Krieges aus und wurde Mitglied der Schweizer SP.¹²

Pinkus wurde von Holm in Arbeitsbesprechungen usw. als Genosse vorgestellt und bestens empfohlen. Er sei zwar nach aussen hin noch Mitglied der Schweizer SP, aber er habe »vertrauliche Aufträge« unserer Schweizer Bruderpartei usw. Alle meine Bemühungen, die wirkliche Rolle von Pinkus aufklären zu lassen, scheiterten bei Beling, Bernstein usw.«¹³ Tatsächlich hatte sich Hans Holm bereits im Sommer 1948 bei der PdA (Edgar Woog) für Theo Pinkus' Wiederaufnahme in die Partei eingesetzt,¹⁴ so dass Tschesno's Beschreibung durchaus zutreffend sein kann.

Ein weiterer wichtiger Schweiz-Remigrant, Bruno Fuhrmann, lieferte zusätzliches Belastungsmaterial gegen Theo Pinkus. Der frühere Orgleiter der 1942 neu gebildeten illegalen Landesleitung der KPD in Zürich hatte nach dem Krieg eine steile Karriere in sicherheitsrelevanten Bereichen des SED-Parteiapparates absol-

viert, war zuletzt stellvertretender Leiter der Westkommission im ZK der SED, als ihn im August 1950, auf dem Höhepunkt der Field-Affäre, »aus Sicherheitsgründen« ein totales Funktionsverbot erteilte. Noch im Juni hatte er eifertig den »Säuberungsexperten« der ZPKK über die innerparteilichen Kämpfe in der Schweizer KPD-Emigration¹⁵ berichtet: »Jetzt einiges über die trotzkistische Bewegung. [Alwin] Günther, [Paul] Elias, [Rudolf] Blazek, [Fritz] Banasch, [Theo] Pinkus – das ist ein Schweizer. Die ganze Familie von ihm spielt in der Schweiz eine Rolle. Als die Hofmeier-Geschichte¹⁶ kam, hatte Pinkus sich gegen die Partei gestellt. Vorher hatten wir mit Pinkus engen Kontakt. Dann haben wir beschlossen, alle Verbindungen mit Pinkus abzubauen. Als wir erfuhren, dass [Gerhart] Wohlrath auf Grund alter Beziehungen zu ihm fuhr, haben wir beschlossen, keiner darf mehr hinfahren. [Bruno] Goldhammer hatte vorher enge Beziehungen mit Pinkus, nachher weiss ich nicht.«¹⁷ Goldhammer kannte den Beschluss: Pinkus wird nicht aufgesucht. Ich weiss nicht genau, ob die Gruppe, die zu [Ignazio] Silone Verbindung hatte, auch Verbindung zu Pinkus hatte.«¹⁸ Aufgrund dieser Aussagen eines führenden KPD-Funktionärs figurierte der Name Theo Pinkus bis Mitte der 1950er Jahre auf diversen ZPKK-Listen von »Trotzkisten« und »Agenten«, während der Büchersuchdienst Pinkus & Co. gleichzeitig lobende Erwähnung in der DDR-Presse fand.¹⁹

Die im Verborgenen arbeitende geheimpolizeiliche »Abwehr« des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) sammelte seit Anfang der 1950er Jahre Informationen zu Theo Pinkus (immer im Kontext mit anderen verdächtigen Kontakten), doch waren dies erratische Blöcke, unsystematisch und zufällig zusammengetragen. Das früheste Pinkus-Dokument im MfS-Archiv ist die Abschrift eines Berichts, datiert vom 15. Februar 1950, verfasst von dem bereits erwähnten Bruno Fuhrmann.²⁰ Dieser hebt hervor, Pinkus habe in ei-

ner sozialdemokratischen Zeitung »einen Hetzartikel gegen die Partei der Arbeit und gegen die Sowjetunion« geschrieben. »Ausserdem hatte er in der Schweiz enge Beziehungen zu dem Buchverlag Obrecht u. Helbig [recte: Buchhandlung Oprecht & Helbling – BRB]. Dieser Buchverlag war ein Sammelpunkt verschiedener trotzkistischer Elemente aus einer ganzen Reihe von Ländern.«²¹ Spätestens mit dieser Information dürfte das Interesse an seiner Person nicht nur bei der DDR-Abwehr, sondern auch bei den sie anleitenden sowjetischen Stellen geweckt worden sein. Theos Kontakte mit vermeintlichen oder wirklichen Trotzkisten führten – trotz sich widersprechender Aussagen zu seiner politischen Haltung – zu einem Anwerbeversuch der DDR-Spionageabwehr. Ab 1957 war er im Objektvorgang »Abschaum«²² der Hauptabteilung II/4a erfasst und wurde »bearbeitet mit dem Ziel der späteren Anwerbung«. Er sollte zur Aufklärung trotzkistischer Kreise in der Bundesrepublik eingesetzt werden, die nach MfS-Erkenntnissen aus der Schweiz angeleitet wurden. Den ausgearbeiteten Werbungsvorschlag konnte die Spionageabwehr jedoch nicht realisieren: »Zur [Leipziger] Frühjahrsmesse 1959 erfolgte dann die Aussprache mit P., die ohne Ergebnis verlief.«²³

Die bis 1958 vom MfS zusammengetragenen Berichte, welche die politische Haltung von Theo Pinkus charakterisieren sollten, offenbaren eine ähnliche Widersprüchlichkeit und Zwiespältigkeit wie die entsprechenden Einschätzungen der Schweizerischen Bundespolizei.²⁴

Unfreiwillig komisch und trefend zugleich heisst es da etwa: »Bei Pinkus, der sich lobt ein »Objektivist« zu sein (...), beginnt die Wissenschaftlichkeit dort, wo die Parteilichkeit aufhört.«

Einerseits wird ihm vorgeworfen, im Oktober 1956 über eine Reihe von DDR-Intellektuelle »revisionistische Pläne in Bezug auf die Wirtschaftspolitik der DDR« verbreitet zu haben (ein Delikt, für welches im Rahmen von Ulbrichts

Antirevisionismus-Kampagne zahlreiche DDR-Intellektuelle lange Haftstrafen erhielten), andererseits wird ihm vom Generalsekretär der PdA in einem Brief an das ZK der SED bescheinigt – so das MfS –, »dass Pinkus besonders bei den Ungarnereignissen treu zur Partei stand (obwohl bei uns gegenteilige Informationen vorliegen) und das volle Vertrauen des ZK der Schweizerischen Bruderpartei besitzt und deswegen um eine Unterstützung seiner geschäftlichen Tätigkeit in der DDR gebeten wird.«²⁵ Und ausgerechnet der Geheime Informator (GI) »Kurt« alias Klaus Gysi, der nach der Verhaftung des Leiters des Aufbau-Verlags Walter Janka und des anschliessenden Schauprozesses gegen die konstruierte »Janka-Harich-Gruppe« von der SED-Führung als Politikkommissar im Aufbau-Verlag eingesetzt wird – berichtet positiv über Theo Pinkus: »Er wird als ein guter, politisch zur DDR stehender Geschäftspartner vom GI geachtet.«²⁶

Eine im Januar 1964 erstellte Übersicht »Einreisen und Reiseziele des PINKUS« in die DDR ist lückenhaft und beginnt erst im September 1954. Verwiesen wird in diesem Dokument auf den Umstand, dass alle bisherigen langfristigen Einreisegenehmigungen von Alfred Kurella (damals einer der mächtigen Kulturpäpste der DDR) befürwortet seien.²⁷ Überhaupt fällt die Unsicherheit der Abwehrorgane auf, mit der sie diesen umtriebigen Schweizer begrifflich zu fassen suchen, der mit zu vielen wichtigen Leuten bekannt oder befreundet ist – in einer Gesellschaft mit durchaus feudalabsolutistischen Zügen ein nicht zu unterschätzender Schutz und Vorteil, wofür die Namen Willi Stoph, Johannes R. Becher, Wilhelm Pieck, Alfred Kurella, Klaus Gysi u.a. beispielhaft stehen. Bekanntschaften konnten in einem solchen System aber auch nachteilige Folgen haben, wie bereits am Beispiel Hans Holm deutlich wurde. In diese Reihe der »nachteiligen« Bekanntschaften gehörten Prominente wie Ernst Bloch, Ge-

org Lukács, Walter Janka, Stefan Heym oder Stephan Hermlin, aber auch der 1958 aus der DDR geflüchtete Lektor Fritz Raddatz, der unter Revisionismusverdacht stehende ZK-Wirtschaftssekretär Gerhart Ziller (der infolge dieser Konflikte Ende 1957 den Freitod wählte), das Ehepaar Rosemarie und Wolfgang Heise oder die Redakteurin Ursula Püschel.

Den Höhepunkt erreichten die geheimpolizeilichen Aktivitäten gegen Theo Pinkus und einige seiner Freunde mit der Eröffnung des operativen Gruppen-Vorgangs »Verschwörer«. Gegen neun Personen aus dem Verlagswesen wurde ab Dezember 1961 von der MfS-Bezirksverwaltung Leipzig wegen des Verdachts auf Bildung einer »staats- und parteifeindlichen Gruppierung« ermittelt: »Die parteifeindlichen und zersetzenden Auffassungen dieses Kreises richten sich gegen die Linie der Partei und die konsequente Haltung des Genossen Walter Ulbricht.« Die Argumentationen dieser Gruppierung trügen den Charakter einer »Fehlerdiskussion« und gipfelten in der Forderung nach einem »deutschen XX. Parteitag«.²⁸ Als organisatorisches Haupt dieser Gruppierung wurde Hans Holm identifiziert, als aktive Mitglieder des engeren Freundeskreises um Holm (und als verdächtige internationale Kontakte) galten, neben Theo Pinkus, der Kartograph und frühere Genfer Resident der sowjetischen Militäraufklärung Professor Sándor (Alexander) Radó aus Budapest, der Vertreter des kommunistischen Globus-Verlages Wien, Julius Deutsch und der in der DDR lebende Schweizer Journalist und Autor Marcel Brun (Ps. Jean Villain). Ohne hier den interessanten Verlauf der Ermittlungen nachzeichnen zu können – der Vorgang wurde ohne nachvollziehbare Gründe auf Weisung von Minister Erich Mielke im November 1962 abrupt eingestellt und in ein parteidisziplinarisches Verfahren (in Form einer Aussprache) umgewandelt.²⁹

Doch brachte dieser Gruppen-Vorgang – als Nebeneffekt – einen unerwarteten Erkenntnisgewinn

für die Geschichte der Nachrichtendienste mit sich. Da sich die ausländischen Freunde jedes Jahr auf der Leipziger Frühjahrmesse trafen – Sándor Radó traf sich hier mit seinen in Paris lebenden Söhnen Imre und Alexander –, wurden mehrere Geheime Informanten an den Kreis herangespielt. Einem von ihnen, dem GI ›Hamann‹, Mitarbeiter des Urania-Verlages, gelang es, das Vertrauen des jüngeren Radó-Sohnes Alexander zu gewinnen. In mehreren langen Gesprächen und politischen Diskussionen zwischen beiden – zum Teil in Anwesenheit von Hans Holm – berichtete der ahnungslose Alexander Radó jr. dem MfS-Agenten sehr offen über die Rote Kapelle in der Schweiz, die Rolle seines Vaters Alexander Radó in Genf und darüber, dass die Treffen des Freundeskreises in Leipzig eigentlich getarnte Treffen der Angehörigen der »Roten Kapelle« seien: »Während der Zeit des 2. Weltkrieges war sein Vater, Alexander RADO, Generalresident der sowjetischen Abwehr in der Schweiz. Prof. RADO, der heute in Budapest an der Budapester Hochschule eine Professur für Geografie innehat, hatte zu dieser Zeit ausgezeichnete Ver-

bindungen zum Generalstab und dem Oberkommando der Wehrmacht des sog. grossdeutschen Reiches. In dieser Zeit gelang es ihm besonders, alle Kartenskizzen des OKW täglich zu kopieren und sie dann der sowjetischen Abwehr zur Verfügung zu stellen.« Der folgende Absatz der Tonbandabschrift des GI-Berichtes ist mit dickem Farbstift angestrichen: »In dieser Abwehrgruppe oder Kapelle arbeiteten – soweit mir bekannt ist – auch die Söhne des Prof. RADO, nämlich Alexander RADO und ein anderer Bruder [Imre – BRB], der ebenfalls in Frankreich wohnt, ferner PINKUS, Theo und zeitweilig HOLM, Hans mit.«³⁰ Gegen Ende des Berichts des GI ›Hamann‹ heisst es: »Eine andere Gesprächsnuance war noch folgende: PINCUS sagte mir, dass es jetzt in Leipzig wieder möglich ist, dass sich die alten Freunde aus der Zeit der ›Roten Kapelle‹ oder auch aus anderen Gebieten der illegalen Arbeit treffen können. Sie hätten aber bemerkt, dass man diesen Treffen nicht sehr freundschaftlich gegenüberstehe.«³¹ Neben den bisher genannten früheren GRU-Mitarbeitern in der Schweiz nahm auch Paul Böttcher an den Treffen in Leipzig teil.

Im Fall von Hans Holm existieren weitere Quellen, die dessen Zugehörigkeit zur GRU-Residentur ›Dora‹ bestätigen – so etwa die Aussagen des inhaftierten Schriftstellers Erich Loest,³² der mit Hans Holm in den 50er Jahren eng befreundet war, sowie weitere Angaben in der SED-Kaderakte von Hans Holm. Offenbar hatte Hans Holm bis 1939 für Radó Kurierdienste nach Frankreich und in die Tschechoslowakei übernommen.

Im Fall der hier berichteten Mitarbeit von Theo Pinkus in der Residentur ›Dora‹ gibt es bisher keine weiteren Quellen, die dies bestätigen könnten. Allerdings scheint mir die Glaubwürdigkeit der hier abgeschöpften Quelle sehr hoch (denn alle anderen Angaben von Alexander Radó jr. können durch die bisherigen Forschungen zum Schweizer Zweig der ›Roten Kapelle‹ bestätigt werden).³³ Wir kennen jedoch weder die Dauer seiner Tätigkeit, noch die Funktionen, die er in dieser gut organisierten Residentur ausübte. Eine genaue Zuordnung von Theo Pinkus zu einer der Gruppen des Radó-Netzwerks wäre beim bisherigen Kenntnisstand reine Spekulation.

Bernd-Rainer Barth, Berlin

Fussnoten

1 Rudolf M. Lüscher/Werner Schweizer: Amalie und Theo Pinkus-De Sassi: Leben im Widerspruch, Zürich 1994; Christoph Kuhn: Ein Abend bei Pinkus. In: Jürg Schoch (Hg.): In den Hinterzimmern des Kalten Krieges. Zürich 2009, S. 94–112.

2 Im Russländischen Staatsarchiv für Sozialpolitische Geschichte (RGASPI) befindet sich offenbar keine Kominintern-Kaderakte zu Theo Pinkus, obwohl er 1933 bis 1938 Redakteur des Kominintern-Pressedienstes ›RUNA‹ war. Vgl. Michael Buckmiller, Klaus Meschkat (Hg.): Biographisches Handbuch zur Geschichte der kommunistischen Internationale. Berlin 2007.

3 Anson Rabinbach: Von Hollywood an den Galgen. Die Verfolgung und Ermordung des Otto Katz. In: Zeitschrift für Ideengeschichte, Heft II/1 (2008), S. 24–36, hier S. 24.

4 Vgl. dazu Michael F. Scholz: Skandinavische Erfahrungen erwünscht?

Nachexil und Remigration. Stuttgart 2000, S. 156 ff.

5 Laufer wechselte später zum MfS und wurde u.a. der Führungsoffizier der ›Kanzler-Spione‹ Christel und Günter Guillaume.

6 Paul Laufer: Betrifft Hans Holm, 22.1.1951. SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v. 3060.

7 Anna v. Fischer (später Anna Schlotterbeck) hatte bereits zuvor die SED vor dem vermeintlichen Agenten Noel Field gewarnt – was sie jedoch nicht vor einer Verurteilung wegen »verbrecherischer Kontakte« zu Noel Field schützte. Zur Biografie siehe: <http://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/wer-war-wer-in-der-ddr-%2363%3B-1424.html?ID=3063>.

8 ›Schumacher-Agent‹ – Bezeichnung (nach dem damaligen SPD-Vorsitzenden Kurt Schumacher) für geheime Mitarbeiter des SPD-Ostbüros, aber auch als stigmatisierender Begriff für alle Sozialdemokraten.

9 Anna v. Fischer an ›Werte Genossin Geffke!‹, Dresden, 2.9.1950. SAPMO-

BArch, DY 30/IV 2/4/119, Bl. 245–252. 10 Vgl. BStU, HA XX, AP 2960/92. – Zur Biografie siehe: <http://www.bundesstiftung-aufarbeitung.de/wer-war-wer-in-der-ddr-%2363%3B-1424.html?ID=5492>

11 Ein Nachweis der KPD-Mitgliedschaft von Felix L. Pinkus konnte bisher nicht gefunden werden.

12 Theo Pinkus wurde mit seiner Frau im Winter 1942 bzw. Anfang 1943 aus fadenscheinigen Gründen aus der illegalen KPS ausgeschlossen. Vgl. Lüscher/Schweizer 1994, S. 236 f.

13 Michael Tschesno: Zum Fall Hans Holm, ohne Datum [Anfang 1952], SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/11/v. 3060, Bl. 34–35. – Gemeint sind der Westemigrant Walter Beling, damals Leiter der Abteilung Finanzen und Verwaltung der Parteibetriebe im ZK der SED, im August 1950 im Kontext der Noel-Field-Affäre von allen Ämtern entbunden, und der Moskau-Remigrant und GRU-Offizier Rudolf Bernstein, bis 1950 Leiter der Abteilung Parteibetriebe beim ZK der SED.

14 Vgl. die ZPKK-Befragung des Genossen Hans Holm am 22.3.1952, ebenda, Bl. 92. – Zur Rolle Edgar Woogs bei der Rehabilitierung von Theo Pinkus vgl. auch Lüscher/Schweizer 1994, S. 247 und 361.

15 Eine Reihe von KPD-Emigranten in der Schweiz waren seit 1940 von der »grauen Eminenz« der KPD, dem illegal in Basel lebenden Paul Bertz, als »Trotzkisten«, »Verräter« oder »englische Agenten« ausgeschlossen und später in den Internierungslagern isoliert worden. Wie sich nach 1945 herausstellte, litt Bertz unter zunehmendem Verfolgungswahn.

16 Gemeint ist die 1946 wegen Veruntreuung von Parteigeldern eingeleitete Untersuchung gegen den Generalsekretär der PdA, Karl Hofmaier, die 1947 mit dessen Parteiausschluss endete.

17 Bruno Goldhammer, prominentes Opfer der Field-Affäre, der wegen seiner Kontakte in der Schweiz sechs Jahre in DDR-Zuchthäusern sass, figurierte noch 1954 auf einer Liste der ZPKK als »Ein Freund von Trotzkist »Pinkus««. SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/4/105, Bl. 192.

18 Bruno Fuhrmann – Vernehmung durch die ZPKK am 23.6.1950 und am 29.6.1950. SAPMO-BArch, DY 30/IV 2/4/114-a, Bl. 513–528, hier Bl. 525.

19 Vgl. »Die Schweiz auf der Leipziger Messe«, Neue Zeit vom 26.8.1954, S. 5.
20 »Betreffs Pinkus, Theodor – Zürich

– wurde aus Material vom Jahre 1950 folgendes entnommen«, BStU, MfS, AP 4929/92, Bl. 60. – Das MfS war erst sieben Tage zuvor, am 8. Februar 1950 gegründet worden.

21 Ebenda. – Zu Realgeschichte dieser Kontakte vgl. Peter Stahlberger: Der Zürcher Verleger Emil Oprecht und die deutsche politische Emigration 1933–45. Zürich 1970.

22 Vgl. dazu Günter Wernicke: Operativer Vorgang (OV) »Abschaum«. Das Ministerium für Staatssicherheit (MfS) und die deutschen Trotzkisten in den 50er Jahren. In: Andreas Graf (Hg.): Anarchisten gegen Hitler. Berlin 2001, S. 281–299.

23 Alle Zitate aus: Bericht der Hauptabteilung XX/1 zur Person Theo Pinkus, 28.1.1966. BStU, MfS, AP 4929/92, Bl. 5–10.

24 Vgl. dazu ausführlicher Lüscher/Schweizer 1994, S. 416 ff.

25 Alle Zitate in: MfS-Hauptabteilung V, Auskunft über Theo Pinkus vom 4.1.1963. BStU, MfS, AP 4929/92, Bl. 55–58.

26 Bericht über Pinkus von Oberleutnant Brosche, Hauptabteilung V/1 vom 3.1.1964. BStU, MfS, AP 4929/92, Bl. 59.

27 Hauptabteilung V/1/II, Berlin, den 29.1.1964. Betr.: Pinkus, Theodor. BStU, MfS, AP 4929/92, Bl. 16.

28 Alle Zitate aus: MfS-Bezirksverwaltung Leipzig: Sachstandsbericht zum Operativ-Gruppen-Vorlauf »Ver-

schwörer« vom 20.12.1961. BStU, MfS, AOP 3391/62, Bd. 1, Bl. 14–28.

29 »Beschluss für das Einstellen eines Operativ-Vorganges (...) Deckname: »Verschwörer« (...) Delikt: politisch-ideologische Diversion (...). Leipzig, den 10.11.1962«. BStU, MfS, AOP 3391/62, Bd. 2, Bl. 337. – Vgl. auch BV Leipzig, Abt. V/1: »Abschlussbericht zum Gruppenoperativ-Vorgang »Verschwörer« vom 31.10.1962. Ebenda, Bl. 335–336.

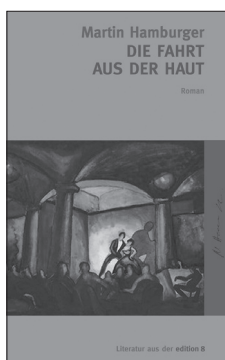
30 »Tonbandaufnahme! Bericht des GI »Hamann« vom 17.3.1962. Betr.: HOLM und andere... RADO, Alexander, der Jüngere, Boris DUNKER, Enkel von Hermann DUNKER«. BStU, MfS, AOP 3391/62, Bd. 2, Bl. 290–303, hier 290–291.

31 Ebenda, Bl. 302.

32 Erich Loest, Strafvollzugsanstalt Bautzen II. Bautzen, 2.2.1962: Betr.: Hans Holm. BStU, MfS, AOP 3391/62, Bd. 2, Bl. 140–142.

33 Vgl. die Sammlung bisheriger Forschungsergebnisse zu Alexander Radó im ungarischen Konferenzband von Hegedüs Ábel, Suba János (ed.): Tanulmányok Radó Sándorról. [Studien über Sándor Radó]. – Budapest: HM Hadtörténeti Intézet és Múzeum [Militärgeschichtliches Institut und Museum des Ungarischen Verteidigungsministeriums], 2010 – insbesondere die dort publizierten Beiträge von Peter Kamber und Bernd-Rainer Barth.

Anzeige



Martin Hamburger
Die Fahrt aus der Haut, Roman,
176 Seiten, gebunden, Fr. 26.–,
ISBN 978-3-85990-187-2,
auch als e-Book erhältlich

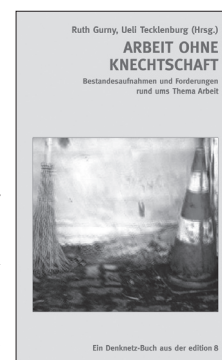
Dieter Lantmann, der Protagonist, fühlt sich als Aussätziger, weil das Schicksal ihn von Geburt an mit einem Gebrechen geschlagen hat. Schliesslich bricht er aus seinem geordneten Leben als Nachrichtensprecher aus, um mit einer nicht über jeden Verdacht erhabenen

Frau unterzutauchen. Dieses Abenteuer führt ihn gesellschaftlich in den Ruin – und in eine skurrile Liebesgeschichte. Erst nach dem Sturz ins Nichts gelingt es ihm, sich nicht mehr von seinem Leiden bestimmen zu lassen. Es geht aber auch um die Geschichte einer jüdischen Familie, die nicht jüdisch sein will und eines Tages von der Vergangenheit eingeholt wird.

Der Text hat autobiografische Züge, ist aber kein autobiografischer Roman. Der Plot lässt sich zeitlich und örtlich lokalisieren: Zürich und Prag ums Jahr 2000, die Ostschweiz der 1950er und 60er Jahre. Ein Buch, prägnant geschrieben, packend zum Lesen, tragisch und komisch wie das Theater, das einst der Beruf des Ich-Erzählers war.

Ruth Gurny, Ueli Tecklenburg (Hrsg.)
Arbeit ohne Knechtschaft
Bestandesaufnahmen und Forderungen rund um das Thema Arbeit,
368 Seiten, broschiert, Fr. 29.80,
ISBN 978-3-85990-189-6

In den letzten Jahren wurde immer wieder das »Ende der Arbeitsgesellschaft« vorausgesagt. Dabei ist und bleibt Arbeit in den allermeisten Biografien eine zentrale Grösse: Nach wie vor finanziert die überwiegende Mehrheit der Menschen ihren Lebensunterhalt mit Lohn- oder abhängiger Auftragsarbeit. Ein überwältigender Anteil an Arbeit wird unabdingbar bleiben: Zum Beispiel die unbezahlte Sorge- und Versorgungsarbeit, die täglich zu leisten ist. Das Buch beleuchtet aus verschiedenen Blickwinkeln, unter welchen Bedingungen heute bezahlte und nicht bezahlte Arbeit erbracht wird. Es wird aufgezeigt, wo und wie die Menschen in ihrer Arbeit verknechtet werden, weil der Profit und nicht der Mensch im Vordergrund steht – lokal und weltweit. Das darf und muss nicht sein. Nicht »Arbeit um jeden Preis«, sondern »Gute Arbeit« (Decent Work) für alle muss im Zentrum stehen. Dazu präsentiert der Schweizer Thinktank Denknetz Modelle, Visionen und Forderungen.



edition 8

Buchempfehlung

Eric Hobsbawm: Wie man die Welt verändert. Über Marx und den Marxismus. München 2012. Originalausgabe: How to Change the World. Tales on Marx and Marxism. London 2011.

Eine empfehlenswerte Lektüre für alle, die sich kritisch und konstruktiv mit dem Marxismus, seinen Wurzeln und seiner Aktualität auseinander setzen wollen.

Es beginnt mit dem Eingangskapitel »Marx heute«, geschrieben 2006, in dem Hobsbawm darlegt, wie mehrere Generationen lang ein Teil der Menschheit unter Regimen gelebt hat, die sich auf Marx bezogen und wie nach de-

ren Verschwinden »die globalisierte Welt (...) auf entscheidende und unheimliche Weise der Welt nachgeriet, wie sie Marx im Kommunistischen Manifest antizipiert hatte.«

In den Kapiteln 2 und 4 erfährt man Wichtiges zur Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung und den Frühsozialismus.

Abgeschlossen wird das Buch durch das Kapitel »Der Marxismus auf dem Rückzug 1983–2000« und einem Vortrag, gehalten auf der Internationalen Tagung der Historiker der Arbeiterbewegung (ITH) in Linz im Jahr 1999. In dem überarbeiteten und ergänzten Text des Vortrags analysiert der Autor, dass bereits Ende der 1970er Jahre der Einfluss des Mar-

xismus zu schwinden begann, obwohl er gerade in der Folge von 1968 eine starke Präsenz an den Universitäten, in den Buchhandlungen erlangt hatte. Nach seiner Meinung zeigen die ideologischen Auseinandersetzungen in den linken Parteien, den Gewerkschaften und die daraus resultierenden Neugründungen und Spaltungen, dass die sich auf den Marxismus berufenden Staaten in Europa bereits in der Krise befanden und ihre Hegemonie über die Nachkriegsintellektuellen verloren hatten. Er resümiert weiter, dass dieser Zerfall des sozialistischen Lagers nicht nur für Kommunisten traumatisch war sondern auch für Sozialisten.

Gegen den Krieg

Frans Masereel in Genf (1915 bis 1918)

Zu den gelegentlichen Mitarbeitern von *Les Tablettes* gehört Jean Debrit, einer der wenigen Schweizer, die, über Guilbeaux, engen Kontakt zu den französischen Pazifisten in Genf haben. Debrit ist ein ehemaliger Korrespondent der Zeitung *Journal de Genève* und der französischen Presseagentur Havas, und im Juni 1917 Mitbegründer der Wochenzeitschrift *La Nation*. Dass er für seinen Plan, an *La Nation* ein pazifistisches »bulletin quotidien« [»Tagesbericht«] zu koppeln, anfänglich auch Unterstützung findet in Bankierskreisen, ist weniger erstaunlich, als man annehmen könnte. Der Calvinismus in diesen Kreisen lässt sich nicht mit der Kriegshysterie versöhnen, und ausserdem wächst bei den Bankiers die Überzeugung, dass der Krieg auf die Dauer eine verhängnisvolle Rückwirkung auf die ökonomischen und finanziellen Interessen der Schweiz haben werde.

Da *La feuille* [Das Blatt] anfangs nicht mehr als zwei Seiten zählt, zeugt der Name von entsprechender Bescheidenheit, aber zugleich knüpft Debrit an den unabhängigen Journalismus des gleichnamigen Blättchens an, das

Zo d'Axa zur Zeit der Dreyfus-Affäre in Paris herausgab. In der ersten Nummer (28. August 1917) kann man lesen, dass *La feuille* einen Überblick über die aktuellen Ereignisse bringen werde, nebst Informationen aus der ausländischen Presse, die in den Schweizer Zeitungen aus allerlei Gründen verschwiegen würden. Auf diese Weise will die Redaktion »Hass und Vorurteile bekämpfen, versuchen, die Wahrheit zu finden und alle kriegsführenden Völker ohne Unterschied mit demselben Mass zu messen«. *La feuille* richtet sich an erster Stelle an die Genfer Arbeiter, aber das Blatt wird auch in der deutschsprachigen Schweiz verbreitet. Obwohl es in Frankreich auf der Liste der verbotenen Publikationen steht, wird es über die Redaktion von *La Vie Ouvrière* sogar nach Paris geschmuggelt.

Debrits Angebot, »Hauszeichner« von *La feuille* zu werden, nimmt Masereel ohne zu zögern an. Das ge-

ringe, doch gesicherte Einkommen ist mehr als willkommen, und endlich erhält er die Gelegenheit, etwas gegen den Krieg zu unternehmen, und sei es auch noch so unbedeutend. Andererseits ist er sich dessen bewusst, dass der Auftrag, Tag für Tag für die Titelseite einen gezeichneten Kommentar zum Kriegsgeschehen zu liefern, »ein etwas schwereres Monopol« (*La feuille*, 29. August) werden könnte. Daher erscheint in der zweiten und vierten Nummer ein Bericht, in dem er junge Kollegen mit satirischem Talent aufruft, sich mit ihren Zeichnungen in der Rue de Dôle zu melden. Offensichtlich hat der Aufruf so wenig Erfolg, dass Masereel es beinahe drei Jah-



Anzeigen

Kalender 2014

Der Kalender Wegbereiterinnen erscheint nun schon im 12. Jahr und kann ab sofort bestellt werden. Das beliebte Sammelobjekt ist nicht mehr wegzudenken aus Büros, Werkstätten, Küchen und Wohnzimmern. Der Wandkalender im Format DIN A 3 (297x420 mm) präsentiert auch in diesem Jahr zwölf aktive Frauen aus der Geschichte. Viele historisch arbeitende Frauen und Männer verfassen die fesselnden Portraits der zu Unrecht vergessenen Wegbereiterinnen. Auch im Kalender 2014 sind Frauen versammelt, die sich in Politik, Gewerkschaften, im Widerstand, in der Literatur, Musik, Fotografie oder im Sport für die Rechte der Frauen, für Freiheit, Gleichheit, und eine friedliche Welt eingesetzt haben. Ein schönes Geschenk – für sich!

Zusätzlich bieten wir für den Kalender 2014 die Möglichkeit an (ab 10 Exemplare), einen **individuellen Eindruck** (z.B. „Ein kleines Geschenk für die gute Zusammenarbeit von ...“) für Sie auf die Titelseiten zu drucken.

Dieser Service ist kostenlos! – Fragen? Einfach anrufen! – 07308 / 91 90 94 – digital@leibi.de



Konzipiert und herausgegeben wird der Kalender von Gisela Notz, Berlin.

Die Autorinnen und Autoren sind:
Ulrike Baureithel, Annette Deist, Rolf Euler,
Bernad F. Gruschwitz, Hella Hertzfeldt, Gisela Notz,
Annika Reuwand, Shelley E. Rose, Mirjam Sachse,
Sabine Schlemmer, Björn Toelstedt, Jenny Warnecke.

Die im Kalender Wegbereiterinnen XII vorgestellten Frauen sind:

- Ray Alexander Simons** (1913-2004)
Frauenrechtlerin, Internationalistin und Antirassistin
- Mathilde Franziska Anneke** (1817-1884)
Streiterin der dt. und amerik. Demokratie- und Frauenbewegung
- Louise Franziska Aston** (1814-1871)
Radikale Schriftstellerin und Kämpferin für die Rechte von Frauen
- Simone de Beauvoir** (1908-1986)
Ein Leben und Texte, die anstoßen und Anstoß erregen
- Mary Church Terrell** (1863-1954)
Bürgerrechtlerin und Frauenrechtlerin in einer weißen Welt
- Hansel Mieth** (1909-1998)
Pionierin der fotografischen Sozialreportage
- Hilja Pärsinen** (1876-1935)
Eine der ersten Parlamentarierinnen Europas
- Rosa Parks** (1913-2005)
US-Amerikanische Bürgerrechtlerin: Die Frau im Bus
- Lotte Specht** (1911-2002)
Gründerin des ersten deutschen Fußballerinnenvereins
- Grete Sultan** (1906-2005)
Rebellische Pianistin zwischen Berlin und New York
- Gerta Taro** (1910-1937)
Naziegegnerin und Fotoreporterin im spanischen Bürgerkrieg
- Grete Wieselthal** (1885-970)
Im Tanz suchte sie die Freiheit

Bestellung

Tel.: 07308 / 91 92 61
Fax: 07308 / 91 90 95
Email: spak-buecher@leibi.de
www.agspak-buecher.de

Absender:

Hiermit bestelle ich / wir

..... Ex. **Kalender 2014. Wegbereiterinnen XII**

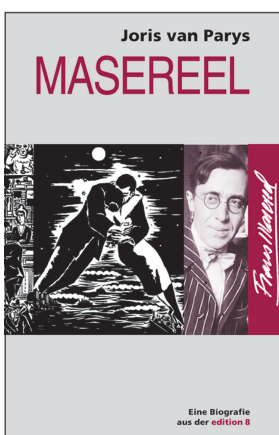
Preis pro Kalender 13,50 € zzgl. 4,90 € Porto
Bei Abnahme von 10 Kalendern 1 zusätzliches Exemplar
kostenlos (10+1), sowie portofreie Lieferung

Unterschrift:

Lieferung gegen Rechnung

An
AG SPAK Bücher
Burlafinger Str. 11

89233 Neu-Ulm



Joris Van Parys: Masereel. Eine Biografie, gebunden, 448 Seiten, Fr. 58.-, 978-3-85990-001-1
Nicht einmal in seiner belgischen Heimat war und ist das Werk des flämischen Grafikers und Malers Frans Masereel (1889–1972) so bekannt wie im deutschsprachigen Raum. Es gibt Dutzende deutsche Ausgaben seiner Holzschnittfolgen. Die Biografie Masereels ist mehr als nur die Lebensgeschichte eines faszinierenden Künstlers und eines besonderen Menschen. Sie schildert zugleich auf spannende Weise 80 Jahre europäischer Kulturgeschichte: Flandern um die Jahrhundertwende, Genf und die internationalistischen Pazifistenkreise während des Ersten Weltkriegs, Berlin und Paris in den zwanziger Jahren, Moskau in den dreissiger Jahren, das besetzte

Frankreich während des Zweiten Weltkriegs sowie die Nachkriegsverhältnisse in Deutschland. Die erste umfassende Biografie ist das Resultat einer mehr als fünf Jahre dauernden Bearbeitung von Originaldokumenten – Briefe, Tagebücher, Zeitungen und Zeitschriften – im Deutschen Literaturarchiv in Marbach, in der Stadtbibliothek Winterthur, der Bibliothèque Nationale in Paris, der Koninklijke Bibliotheek in Brüssel und in Archiven in Gent, Antwerpen, Belvès (F), Offenbach, Saarbrücken und Genf. Unveröffentlichte Fotos und noch nirgendwo sonst abgedruckte Werke Masereels illustrieren das Buch.



re lang allein schaffen muss. Dass es an Interesse mangelt, ist übrigens nicht erstaunlich, denn *La feuille* ist kein unverbindliches Unternehmen. Die Art und Weise, wie Masereel in der ersten Nummer die britische und die französische Regierung angreift, weil sie die internationale sozialistische Konferenz von Stockholm boykottiert haben, ist an sich schon Grund genug, um der Sympathie für Deutschland verdächtig zu werden.



Impressum

Herausgeberin: Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung Zürich; Bulletin der Mitglieder des Fördervereins.

Erscheint mindestens 1 x jährlich
Adresse: Quellenstrasse 25, Postfach 3312, 8031 Zürich, Tel. 044 271 80 22, Fax 044 273 03 02, Email: info@studienbibliothek.ch

Internet: www.studienbibliothek.ch
Redaktion: Brigitte Walz-Richter;
Korrektur: Geri Balsiger; Layout: Heinz Scheidegger;
Druck: Druckerei Peter, Zürich